

O Maienzeit, o Maienzeit, o du schöne Hochzeitszeit

Autor(en): **Moser, Jürg**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 19

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

O Maienzeit, o Maienzeit, o du schöne Hochzeitszeit

Von Jürg Moser



Wenn im Maien der Bauer die Rösslein einspannt, dann meist vor eine Droschke. Denn aufs zeitgenössische

Feld der zeitgenössischen Agronomie fährt der moderne Bauer mit einem modernen Traktor. Doch der Alltagslärm einer Arbeitsmaschine eignet sich nicht als zugkräftiger Vorspann für eine Jungfernfahrt im Hafen der Ehe. Zumindest am Tag, an dem süsser die Glocken nie klangen, halten Herr und Frau Schweizer mehr von Romantik als von Realismus: Gemessenen Schrittes wandeln sie zum Marsch von Felix Mendelssohn-Bartholdy, glückselig lächelnd, vom Traualtar in den siebten Himmel. Und das frisch vermählte Paar ist – wie alle andern frisch vermählten Paare – wild entschlossen, in diesen überirdischen Gefilden zu verbleiben, bis dass der Tod es scheidet. Oder zumindest für eine längere oder kürzere Weile. Denn was der Himmel zum Bund fürs Leben zusammengefügt hat, wird auf dem grauen Beton der schweizerischen Realität in jedem dritten Fall vorzeitig aufgelöst. Hier eins, dort zwei, das dritte Paar wird wieder frei.

Auf den harten Weg in die monogame Sackgasse wagten sich 1985 gesamtschweizerisch 38 776 Frauen und Männer. Im letzten Jahr bildeten 39 600 Eheleute 19 800 Ehen. Daraus resultieren über kurz oder lang 6 600 Scheidungstermine mit 13 200 Direktbeteiligten. Die Scheidungsanwälte lachen sich ins Fäustchen. Denn nach dem Trend zum Zweitwagen und zur Zweitwohnung verzeichnet auch das modische Bedürfnis nach der Zweitehe steigende Tendenzen. Jungjuristen, baut Eure Zukunft, das Scheidungshandwerk hat einen goldenen Kompost!

Indessen sollte auch der moderne Bauer sein zeitgenössisches Pferdlein nicht am Schwanz aufzäumen: Am Anfang jeder Ehe steht das Jawort. Und dieses wird – ob voreilig oder vorsichtig, ob begeistert oder bedacht, ob fest und voll überzeugt oder weich- und halbherzig – mit Vorliebe im zarten Wonnemonat Mai über die sinnesfreudigen Kusslippen gehaucht. Wobei Häuchelei zumindest dann nicht ganz auszu-schliessen ist, wenn die Kirche – ansonsten von den beiden Hauchenden nur zwecks Taufe und Beerdigung frequentiert – zur Feier des festlichen Tages hemmungslos als sakrale Ritualvollziehungsanstalt missbraucht wird.

Doch honny soit qui mal y pense. Zur romantischen Hochzeit gehört jedenfalls nicht nur ein bunter Brautstrauss, sondern auch ein weisses Brautkleid. Kostenpunkt der unschuldigen Pracht je nach Ausstattung zwischen Fr. 300.– und Fr. 3000.–. Rund 20 Mio. Fr. werden in der Schweiz jährlich in bräutliche Wegwerfverpackungen investiert. Ironie des Schicksals: Weiss war bei uns bis ins sechzehnte Jahrhundert Trauerfarbe. Zwar haben sich die Zeiten geändert, aber auch heute noch macht eine Hochzeitsgesellschaft die Rechnung nie ohne den Wirt. Ein fröhliches Hochzeitsfest ohne Essen und Trinken wäre etwa das, was eine Brautjungfer ohne Braut oder ein Hochzeitsphotograph ohne Photokamera. Und Musik gehört natürlich auch dazu. Aber vor dem Tanz ergreift Onkel Franz (oder heisst er Anke und ist eine Tante?) sein längst ersehntes Wort zum Tag, weil er so schön zu dichten vermag. Der bescheidene Redner meint: «Frisch gewagt, ist halb gereimt.» Auch wenn die Verse stolpern und manche Reime holpern, lacht das Brautpaar aus einem Herze selbst beim al-

lerdümmsten Scherze. Ist das Gereim dann endlich aus, erntet der Reimer viel Applaus.

So willig der Ehegeist, so schwach wird das Ehefleisch, sobald den guten Tagen die schlechten Tage folgen: Einzelnen fallen die Geigen vom gemeinsamen Ehem Himmel und verwandeln sich in jene Nägel, die eine Beziehungskiste zusammenhalten. Und bricht dieses neomodische Ding nach altbekanntem Muster auseinander, so erspart nur ein Brett vor dem Kopf den Gang zur Anwaltspraxis. (Aber jetzt werden die Herren Scheidungsanwälte endgültig gebeten, sich etwas zurückzuhalten und sich bei einem Text über die Hochzeitszeit nicht ständig eigenwerberisch in den Vordergrund zu schleichen!) Auch wo juristischer Beistand nicht vonnöten ist, nagt der Zahn der Zeit am roten Faden des Ehealltags: Während das durchschnittliche Ehepaar im ersten Ehejahr rund dreissig Minuten pro Tag miteinander spricht, schrumpft die tägliche Gesprächsdauer statistisch gehört im siebten Ehejahr auf acht Minuten. Der Rest ist Schweigen. Was vielversprechend als unbeschreibliche Liebe beginnt, endet allzu oft nichtsagend. Drum prüfe, wer sich ewig bindet. Dieser fast vergessene Spruch gewinnt in jenem Mass an Bedeutung zurück, in welchem sich die Beliebtheit einer Mitgift aus seuchenmedizinischen Gründen reduziert. Gewiss zeugt es nicht von gutem Geschmack, jenes Virus an die Wand zu malen, das die Verliebten derzeit schneller in die Treue trauter Eheweisamkeit treibt. Alles neu macht zwar der Mai, aber beim Geschmack hört der Spass auf. Die schwarze Spinne von Jeremias Gotthelf lässt gruselig grüssen: Es war schon immer etwas leichtsinniger, sich einen kurzsichtigen Geschmack zu leisten. Nicht nur im Mai!